

Das dreyzehnte Capitel.

Von den Pocken.

§. 202.

Die Pocken sind unter allen Krankheiten die all-
gemeinste, indem von hundert Menschen
nicht über vier bis fünf davon befreyet bleiben.
Doch ist dies Gute dabey, daß man sie nur einmal
bekömmt, und daß man, wenn man sie gehabt
hat, auf immer davor gesichert ist. Man giebt
Fälle an, daß sie zum zweytenmal wiedergekom-
men sind; wenn man aber nur auf diejenigen sie-
het, die hinlänglich bestätigt sind, so sind sie so
selten, daß sie fast keine Ausnahme von der Re-
gel machen. Sie sind zugleich eine von denenje-
nigen Krankheiten, die am meisten Verwüstung
anrichten, und wenn sie oft sehr gelinde sind, so
sind sie doch manchmal fast eben so verheerend, als
die Pest. Es ist bewiesen, daß, wenn man die
Verheerungen der schlimmen und guten Epide-
mien zusammennimmt, diese Krankheit den sie-
benten Theil dererjenigen tödte, die sie angreift.

§. 203.

Man hat gemeiniglich die Pocken in der Ju-
gend; selten greifen sie an einem Orte nur einen
einzelnen Menschen an; am häufigsten sind sie an-
steckend,

steckend, und greifen einen großen Theil dererjenigen an, die sie nicht gehabt haben. Sie hören gemeiniglich nach einigen Wochen oder Monaten auf, und kommen erst vier, fünf oder sechs Jahre nachher, an demselbigen Orte wieder.

§. 204.

Das Uebel kündigt sich oft vier oder fünf Tage, ehe das Fieber kömmt, an. Eine kleine Mattigkeit, eine Abnahme der Lebhaftigkeit und Munterkeit, eine große Neigung zum Schwitzen, weniger Appetit, ein etwas verändertes Gesicht und matte Augen sind die Vorboten. Doch habe ich bey Kindern von einem langsamen und phlegmatischen Temperamente gesehen, daß eine leichte Wallung im Geblüte, ehe der Schauder sich einstellte, ihnen eine Lebhaftigkeit, Munterkeit und Gesichtsfarbe gab, dergleichen sie vorher nicht gehabt hatten.

Darauf folgt abwechselnder Frost und Hitze, und endlich ein ganz merklicher Frost, der eine, zwei, drey, vier Stunden anhält. Wenn dieser vorbei ist, so kömmt eine sehr starke Hitze, mit Kopfschmerz, Lendenschmerzen, und Erbrechen, oder wenigstens Trieb zum Erbrechen, begleitet.

Dieser Zustand dauret einige Stunden, nach deren Verfließung das Fieber, durch einen bisweilen sehr häufigen Schweiß, sich ein wenig vermindert. Alsdann befindet der Kranke sich etwas besser, aber er bleibt doch niedergeschlagen, steif,
hat

hat starken Ekel, Kopfschmerz, Lendenschmerzen, und eine Neigung zum Schlafe. Dieses letztere Zeichen ist nur bey Kindern unter sieben bis acht Jahren gemein.

Die Verminderung des Fiebers währt nicht lange, und nach einigen Stunden, gemeiniglich gegen Abend, stellt es sich mit allen seinen Zufällen wiederum ein, und endigt sich auf dieselbige Art.

So ist der Zustand bis auf den dritten oder vierten Tag. Nach Verlauf dieser Zeit, selten später, fangen die ersten Blattern an, mit dem Schweiß, der den Anfall des Fiebers endigt, auszuschlagen. Ich habe gemeiniglich die ersten im Gesichte, nachher an den Händen, am Vorderarm, am Halse und am obersten Theile der Brust gesehen. Sobald dieser Ausbruch angefangen, hört das Fieber fast gänzlich auf, wenn die Krankheit gutartig ist. Der Kranke hat eine gelinde Ausdünstung, die Zahl der Blattern vermehrt sich, und sie kommen auch auf dem Rücken, in den Seiten, an dem Unterleibe, den Schenkeln, Beinen und Füßen hervor. Bisweilen schlagen sie sogar häufig unter den Fußsolen aus, wo sie oft, wenn sie größer werden, sehr große Schmerzen verursachen, weil die Haut an diesem Theile so hart und dick ist.

Oft spürt man noch am ersten und zweyten Tage nach dem Ausbruche, (ich rede allemal von der gutartigen Krankheit,) gegen Abend, eine sehr leichte

leichte fieberhafte Bewegung, worauf nach Endigung derselben viele Blattern ausbrechen. Allein wann das Fieber nach dem ersten Ausbruche gänzlich nachläßt, so darf man nur sehr wenig Pocken erwarten. Denn wenn der Ausbruch häufig ist, oder werden wird, so hört das Fieber, wie ich gesagt habe, nicht ganz und gar auf, sondern es bleibt noch immer ein wenig zurück, und stellt sich alle Abend ein.

Die Blattern sind bey ihrem ersten Ausbruche kleine rothe Flecken, und sehen fast wie Glösthiche aus, haben aber in der Mitte einen kleinen weissen, etwas erhabenen Punct, der nach und nach größer wird, und die Röthe breitet sich rund herum aus. Je mehr sie zunehmen, desto weisser werden sie, und gemeiniglich sind sie am sechsten Tage nach ihrem Ausbruche auf dem höchsten Gipfel ihrer Größe, und ganz mit Eiter angefüllt. Einige wachsen zu der Größe einer Erbse an, andere werden sogar noch höher; doch machen diese den kleinsten Theil aus. Von dieser Zeit fangen sie an, reif und gelb zu werden, zu trocknen, und in braunen Schuppen abzufallen, zehn oder zwölf Tage, nachdem sie ausgeschlagen sind. Da sie zu verschiedenen Zeiten ausbrechen, so werden sie auch nach und nach reif, trocknen und fallen ab. Das Gesicht ist zuweilen schon rein, wenn an den Beinen noch unreife Blattern sind. Die an den Fußsolen, dauern sehr lange.

§. 205.

Die Haut wird nothwendig durch die Blattern ausgedehnt, und sobald eine gewisse Menge derselbigen ausgeschlagen ist, so werden alle Zwischenräume roth, glänzend, und die Haut stark geschwollen. Das Gesicht ist der Theil, der zuerst schwillt, weil die Blattern daselbst am ersten ihre vollkommene Größe erreichen; und die Geschwulst ist bisweilen so stark, daß sie ein fürchterliches Ansehen giebt. Eben dies trifft den Hals; und die Augen werden ganz geschlossen. Die Geschwulst des Gesichts verliert sich, je nachdem die Pocken abtrocknen, und alsdann werden die Hände überaus geschwollen. Darauf folgen die Beine, denn die Geschwulst richtet sich nach der Ordnung der höchsten Größe der Pocken, und diese folgt nach und nach in den eben genannten verschiedenen Theilen.

§. 206.

Wenn man viele Blattern hat, so kommt das Fieber wiederum zum Vorschein, wenn die Eiterung angeht. Und darf man sich wohl hierüber wundern? Ein einziges Blutgeschwür (*turunculus*) erweckt ein Fieber, warum sollten nicht ganze Hunderte, oder Tausende dergleichen kleiner Geschwüre ein solches erwecken? Dieses Fieber ist der gefährlichste Zeitpunkt der Krankheit, und fällt zwischen den neunten und drenzehnten Tag; denn die Reife kommt wegen verschiedener Umstände

stände zween oder drey Tage früher oder später. Der Kranke fühlt zu der Zeit Hitze, Durst, Schmerzen, und hat Mühe, eine bequeme Lage zu finden. Wenn das Uebel beträchtlich ist, so schläft er nicht, phantasirt, ist sehr beklommen, betäubt, und, wann er stirbt, so stirbt er an einer Erstickung oder Schlassucht; oft an beyden zugleich.

Der Puls schlägt in diesem Eiterungsieber bisweilen erstaunlich geschwinde; und die Geschwulst der Hände macht, daß er bey einigen sehr klein zu seyn scheint. Die Zeit der größten Gefahr ist, wenn das Gesicht, der Kopf und der Hals auf das äusserste geschwollen sind. Sobald die Geschwulst in diesen Theilen anfängt sich zu verlieren, die Raben des Gesichts abtrocknen, und die Haut zusammenschrumpft, so schlägt der Puls nicht mehr so geschwind, und die Gefahr vermindert sich. Wenn nur wenige Pocken da sind, so ist dieses zweyte Fieber so gering, daß man aufmerksam seyn muß, wenn man es wahrnehmen will, und es ist nicht gefährlich.

§. 207.

Ausser diesen Zufällen sind noch einige andere, die auch viele Aufmerksamkeit erfordern. Hieher gehört erstlich das Halswehe, welches einige Kranken angreift, sobald das Fieber etwas stark ist. Es dauret zween oder drey Tage, macht das Schlucken beschwerlich, und hindert es wohl gänzlich, wenn die Krankheit ausserordentlich schwer ist.

D

Man

Man giebt die Schuld gewöhnlich auf die Pocken, die innwendig im Halse ausschlagen; aber es ist ein Irrthum, und dergleichen Blattern bestehen fast immer nur in der Einbildung. Es entsteht am häufigsten vor dem Ausbruche; ist es leicht, so vergeht es gleich nach demselbigen; und wenn es in der Folge der Krankheit wiederkömmt, so richtet es sich immer nach dem Grade des Fiebers. Folglich kömmt es nicht von den Blattern, sondern von der Entzündung her; und wenn es von langer Dauer ist, so ist es fast immer mit einem zweiten Zufalle, nemlich einem Speichelfluß, oder Auswurf einer großen Menge Speichels, begleitet. Dieser findet selten statt, wann die Krankheit sehr leicht, oder der Kranke sehr jung ist. Selten bleibt er aus, wann die Krankheit beträchtlich, und der Kranke älter als sieben oder acht Jahren ist. Er ist überaus stark, wann die Pocken sehr häufig und der Kranke erwachsen ist. In diesem letzteren Falle ist er anhaltend, läßt dem Kranken keine Ruhe, und beschweret ihn oft mehr, als alle andere Zufälle der Krankheit, und dieses um so viel mehr, da nach einigen Tagen die Lippen, das Innwendige der Backen, die Zunge und der Gaum ganz roh geworden. Doch er sey so beschwerlich als er wolle, so ist diese Ausleerung sehr heilsam. Da kleine Kinder derselbigen weniger unterworfen sind, so haben einige an deren statt einen Durchlauf. Doch habe ich angemerkt, daß diese letztere Ausleerung bey ihnen viel seltner

sehtener ist, als der Speichelfluß bey den Erwachsenen.

§. 208.

Die Kinder sind, bis zu ihrem fünften oder sechsten Jahre, vor dem Ausbruche der Blattern Zuckungen unterworfen. Sie sind aber nicht gefährlich, wenn sie nicht mit andern heftigen und gefährlichen Zufällen begleitet sind. Diejenigen, welche erfolgen, wann die bereits ausgeschlagenen Pocken auf einmal wiederum zurücktreten, oder auch zur Zeit des Eiterungsfiebers, sind weit mehr zu befürchten.

Oft kommt auch in den ersten Tagen der Krankheit ein Nasenbluten, welches ungemein nützlich ist, und die Kopfschmerzen gemeiniglich vermindert. Die ganz kleinen Kinder sind demselbigen nicht so sehr unterworfen, doch bekommen sie es auch jezuweilen, und ich habe eine starke Betäubung der Sinne gleich nach dem Nasenbluten verschwinden gesehen.

§. 209.

Man unterscheidet die Pocken gemeiniglich in zwei Gattungen, zusammenfließende und von einander abstehende. Diese Eintheilung ist in der Natur gegründet. Allein da die Behandlung von beyden gleich ist, und man die Dose der Arzeneien nur nach dem Verhältnisse der Gefahr einrichten muß (denn es ist nicht Zeit, daß ich mich

D 2

hier

hier in eine gar zu weitläufige Abhandlung einlasse, zumal da der größte Theil meiner Leser dieselbige eben so wenig, als das, was die bössartigen Pocken betrifft, begreifen würde,) so will ich es bey der gegebenen Beschreibung bewenden lassen, welche die wesentlichen Zufälle enthält, die beyden Gattungen gemein sind. Ich will nur hinzufügen, daß man sehr viele Pocken vermuthen könne, wenn der Kranke gleich vom Anfange an, durch verschiedene heftige Zufälle auf einmal angegriffen wird, insonderheit wenn die Augen überaus lebhaft, das Erbrechen anhaltend, die Leidendenschmerzen stark, die Bangigkeit und Unruhe beträchtlich sind, wenn die Kinder eine große Schläfrigkeit fühlen, und der Ausschlag am dritten, bisweilen schon am zwayten Tage erfolgt. Denn je geschwinder der Ausschlag in dieser Krankheit geschiehet, desto gefährlicher ist sie; hingegen je langsamer er heraus kömmt, desto besser ist es; wenn nur diese Verzögerung nicht durch eine große Schwachheit, oder durch einen heftigen innerlichen Schmerz verursacht worden.

§. 210.

Die Krankheit ist bisweilen so leicht, daß der Ausschlag, beynähe ehe man eine Krankheit hat vermuthen können, schon da ist, und die Folge ist eben so günstig, als der Anfang. Die Pocken brechen aus, wachsen, eitern, und werden reif, ohne daß der Kranke das Bette hütet, oder einen

Abz.

Abbruch weder an seinem Schläfe, noch an seinem Appetit merket.

Man sieht sehr häufig auf dem Lande Kinder, (bey diesen ist die Krankheit fast allein so leicht,) welche, die ganze Zeit ihrer Krankheit hindurch, an der freyen Luft herumlaufen, und eben so wie in ihren gesunden Tagen essen. Auch diejenigen, bey welchen sie etwas schwerer gewesen, gehen gemeinlich aus, sobald der Ausbruch völlig geendigt ist, und überlassen sich ohne alle Mäßigung ihrer Fressbegierde. Ungeachtet dieser wenigen Sorgfalt, werden viele vollkommen gesund; aber es ist doch kein Exempel, dem man folgen darf, weil eine große Anzahl gefährliche Folgen davon erfährt. Man hat mir eine Menge solcher Kinder zugeführt, die nach gutartigen, aber übel behandelten Pocken in verschiedene schwer zu heilende Schwachheiten gefallen sind.

§. 211.

Auch diese ist eine von den Krankheiten, die durch die schlechte Behandlung, und hauptsächlich durch die Bemühung, den Schweiß zu erzwingen, lange Zeit gefährlicher gemacht worden, und dadurch auch noch, unter dem geringen Manne, insonderheit auf dem Lande, gefährlicher gemacht wird. Man sieht, daß die Pocken ausbrechen, unterdessen daß der Kranke schwitzet, und daß er sich nach geschehenem Ausbruche besser befindet. Daraus macht man den Schluß, daß man durch

D 3

Be.

Beschleunigung dieses Ausbruches zur Erleichterung des Kranken vieles beytrage, und bildet sich ein, daß das Geblüt, durch Vermehrung der Menge des Schweisses und der Blattern, sich desto besser von allem Gifte reinige. Verderbliche Irrthümer! deren Gefahr täglich durch traurige Beispiele bewiesen wird.

Wann das Gift ins Geblüt übergegangen, so braucht es eine gewisse Zeit, ehe es seine Wirkung thut. Wann alsdann das Blut durch das eingedrungene, und erzeugte Gift verdorben ist, so bemüht sich die Natur, sich davon los zu machen, und es nach der Haut zu treiben, eben zu der Zeit, da alles dazu vorbereitet ist. Gemeinlich ist dieser Trieb der Natur hinreichend, oft ist er gar zu heftig, sehr selten zu schwach. Folglich sieht man, daß, wann der Trieb hinreichend ist, man ihn durch hitzige Mittel nicht vermehren müsse, welche ihn gar zu heftig und gefährlich machen würden. Wenn er schon allzuheftig ist, so macht eine noch größere Vermehrung ihn tödtlich. Die Fälle, worin er zu schwach ist, sind sehr selten, insonderheit auf dem Lande, und sehr schwer zu beurtheilen. Man muß also mit dem Gebrauche der hitzigen Arzeneyen sehr behutsam seyn, als welche in dieser Krankheit tödtlich sind.

Wein, Theriak, Lattwerge, heiße Luft, und schwere Bettdecken, rafften jährlich die Kinder bey Tausenden weg; sie würden gesund geworden seyn, wenn man ihnen nur laulichtes Wasser gegeben hätte;

hätte; und alle, denen an der Erhaltung dieser Kranken etwas gelegen ist, müssen mit aller Sorgfalt verhindern, daß keins von diesen Mitteln gebraucht werde, die, wenn sie auch die Krankheit nicht tödtlich machen, die Heftigkeit derselbigen vermehren und die gefährlichsten Folgen nach sich ziehen.

Das Vorurtheil ist schon eingewurzelt; die Ausrottung desselbigen wird also schwer seyn. Aber ich wünsche nur, daß man sich durch den Augenschein überzeugen lasse, welche von beiden Verfahrensarten vortheilhafter sey; diejenige, welche hitzige Mittel gebraucht, oder die, welche ich vorschreiben werde? Der Ausspruch wird alsdann bald erfolgen.

§. 212.

Sobald die Krankheit anfängt, (welches man aus den oben beschriebenen Kennzeichen schließt; wenn der Kranke sie noch nicht gehabt hat, und wenn sie wirklich in der Gegend graßiret,) so beobachtet man sehr genau die Lebensordnung, und giebt ihm Abends und Morgens ein laulichtes Fußbad; dies ist das beste Mittel, die Anzahl der Blattern an dem Haupte zu vermindern, und den Ausbruch an den übrigen Theilen des Körpers zu erleichtern. Die Elysiere tragen ebenfalls viel dazu bey, die Kopfschmerzen zu stillen, auch die Reizungen zum Erbrechen, und das Er-

brechen selbst zu vermindern, als wodurch der Kranke nicht wenig beschweret wird. Es ist ein sehr schlechtes Verfahren, wenn man letztere durch Lattwerge oder Theriak hemmen, und welches noch gefährlicher ist, ihre Ursache durch ein Brech- oder Purgiermittel wegschaffen will. Diese Arzneymittel sind bey dem Anfange dieser Krankheit gefährlich; ausgenommen in einigen wenigen Fällen, wovon allein ein Arzt mit Sicherheit urtheilen kann; wenn nemlich der Magen und die Gedärme mit einer faulen Materie beschweret sind, die, wosern sie nicht gleich im Anfange ausgeleeret wird, ein Fieber hervorbringt, welches von der Hauptkrankheit nicht herrühret, den Weg, welchen diese sonst nehmen würde, verändert, ihre Zufälle schwerer, ja sie wohl gar tödtlich macht, so gutartig sie auch sonst, ohne diesen Zusammenstoß, gewesen seyn würde. Dieser Fall ist auf dem Lande seltner, als in der Stadt.

Wenn das Fieber mäßig ist, so sind die Fußbäder des ersten Tages, und das erste Clystier hinreichend. Alsdann wird der Kranke nur nach der Lebensordnung gehalten, und man kann auch anstatt der Lisanen No. 1. 2. 4. dem Kinde nur Milch zu trinken geben, mit zwey Drittheil oder der Hälfte von Flieder- oder lindenblüthentheee, oder auch, wenn gar kein Fieber da ist, von Melissenthee, oder, wenn ihm der Geschmack von allem diesem zuwider ist, von gutem klaren Wasser,

fer, vermischt. Man kann einige gekochte Aepfel, und, wenn sie hungrig sind, einige Schnitte Brodt hinzufügen. Aber Fleisch, Fleischsuppen, Eyer, und Wein sind ihnen nicht dienlich, weil eine wiederholte Erfahrung bewiesen hat, daß die Kinder, die von diesen Nahrungsmitteln bekommen hatten, sich schlechter befanden und langsamer erholten, als die andern. Man kann auch, in diesem Zeitpunkte, statt alles andern Getränkes ihnen Molken, wovon ich oft sehr gute Wirkungen gesehen habe; oder Buttermilch geben. Wenn die Krankheit nicht stark ist, so wird sie ohne einige andere Hülfsmittel oder Arzeneyen vollkommen curiret. Doch muß man nicht ver säumen, sobald die Blattern im Gesichte zum Theil aufgetrocknet sind, mit dem Mittel No. II. zu reinigen, und sechs Tage nachher solches zu wiederholen. Man muß kein Fleisch erlauben, als bis diese letzte Reinigung geschehen ist; doch kann man nach der ersteren schon Gemüse, Gartenfrüchte und Brodt zu essen geben, und zwar so viel, als nöthig ist, den Hunger zu stillen.

§. 213.

Wenn das Fieber stark, der Puls hart, die Kopf- und Lendenschmerzen heftig sind, so muß man I) unverzüglich einen Aderlaß am Arm vornehmen, zwei Stunden nachher, ein Clystier setzen, und, wenn das Fieber anhält, den Aderlaß wiederholen. Ich habe bey Kranken, die noch keine

D 5

achtz

achtzehn Jahre alt waren, in den ersten beyden Tagen, bis auf viermal die Ader öfnen lassen. Hauptsächlich ist es nöthig, wenn, bey einem harten und vollen Pulse, eine Art von Unempfindlichkeit und Phantasien sich äussern.

2) Solange das Fieber allzuheftig ist, giebt man täglich zwey, drey, auch wohl vier Clystiere, und zwey Fußbäder.

3) Man nimmt den Kranken aus dem Bette, und läßt ihn solange als möglich auf einem Stuhle sitzen.

4) Man macht oft in der Stube frische Luft, und, wenn sie zu heiß ist, wie solches im Sommer oft geschiehet, so gebraucht man zu ihrer Erfrischung die §. 35. beschriebenen Mittel.

5) Der Kranke bedient sich zum Getränke nur der Tisanen No. 2. oder 4. und wenn dies das Fieber nicht hinlänglich mäßigt, so giebt man ihm alle Stunden oder, nach Befinden der Umstände, alle zwey Stunden, einen Löffel voll von dem Getränke No. 10. Wenn nach dem Ausbruche das Fieber nicht mehr so stark ist, so vermindert man die Menge der Arzeneymittel, und, wenn es sogar gänzlich aufhörte, so würde man sich nach der Anleitung des §. 212. richten.

§. 214.

Wann, nach einem Aussehnbleiben von einigen Tagen, das Fieber mit der Eiterung wiederkömmt, so muß man 1) vor allen Dingen Sorge tragen, daß der Leib offen erhalten werde; zu dem
Ende

Ende muß man a) eine Unze von der allgemeinen purgirenden Zttwerge (Electuarium Catholicum) zu den Clystieren mischen, oder sie nur ganz simpel aus Molke, mit Honig, Oel und Salz, zu recht machen; b) jeden Morgen, drey Gläser von der Tisane No. 32. in dreyen malen, nach einem Zwischenraum von zweyen Stunden zwischen jedem male, zu trinken geben; c) einen Tag um den andern einmal mit dem Getränke No. 23. purgiren, an diesem Tage aber die Tisane No. 32. weglassen.

2) Wenn das Uebel heftig ist, so muß man sogar eine gedoppelte Dose von der Arzenei No. 10. eingeben.

3) Man muß den Kranken aus dem Bette nehmen, und ihn in einer Tag und Nacht wohl durchlufteten Stube aufsitzen lassen, bis das Fieber sich gelegt hat. Manche werden sich über diesen Rath wundern; indessen habe ich ihn oft von der besten Wirkung befunden, da ohne ihn die anderen unnütz waren. Man wird sagen: Wie kann der Kranke denn schlafen? — Es ist nicht nöthig, daß er in diesem Zeitpunkte schlafe, im Gegentheil, der Schlafwürde ihm schädlich seyn; überdies kann er nicht schlafen; der beständige Speichelfluß hindert ihn daran, und es ist sehr wichtig, ihn zu unterhalten; diesen erleichtert man, indem man oft warm Wasser mit Honig vermischt, in den Hals sprüht. Es ist auch sehr nützlich, dergleichen in die Naslöcher zu sprühen, und sie oft von den Raben, die sich in den-

denſelbigen anſehen, zu reinigen. Dieſe Vorſorgen vermindern nicht nur die Beſchwerden des Kranken, ſondern wirken auch ſehr kräftig zu ſeiner Genefung.

4) Wenn das Geſicht und der Hals ſehr geſchwellen ſind, ſo legt man erweichende Umſchläge an den Fußſolen; iſt dies nicht hinreichend, ſo legt man den Senfteig darauf. Dieſer iſt ein Pflaſter, welches aus Sauerteig, Senf und Wein-eßig bereitet wird. Es verurſachet zuweilen überaus heftige und brennende Schmerzen, aber je nachdem dieſe Schmerzen ſich vermehren, wird der Kopf und der Hals merklich freyer.

§. 215.

Wenn die Krankheit heftig iſt, ſo ſchwellen die Augenlieder ſo ſtark, daß die Augen ſich, verſchiedene Tage hindurch, nicht öffnen können. Man darf ſie nur oft mit ein wenig Milch und laulichem Waſſer anfeuchten. Die Bemühung, ſie mit Safran, einem Dukaten, oder Roſenwaſſer zu beſtreichen, iſt eben ſo unnütz als kindiſch. Man verhütet am beſten die Röthe der Augen nach der Krankheit, und überhaupt alle anderen Folgen, wenn man ſich lange Zeit mit wenig Nahrungsmitteln begnügt, und inſonderheit weder Fleiſch noch Wein zu ſich nimmt. In den böſartigen Pocken, und bey den kleinen Kindern ſchließen die Augen ſich gleich vom Anfange des Ausbruches.

§. 216.

§. 216.

Eine ungemein kräftige Beyhülfe, die lange Zeit bloß als ein Mittel zur Erhaltung der Schönheit des Gesichts ist gebraucht worden, in der That aber den größten Einfluß auf die Erhaltung des Lebens hat, bestehet darin, die Blattern nicht nur im Gesichte, sondern auch am ganzen Leibe zu öffnen. Durch diese Oefnung verhütet man zuerst, daß der Eiter sich nicht zu lange aufhält, folglich auch nicht zu tief einfrisst, keine Narben und tiefe Gruben, oder andere Verunstaltungen dieser Art zurückläßt. Zweitens, verhindert man, wenn man dem Gift auf diese Art einen Ausgang verschafft, daß es nicht ins Geblüt zurücktritt, und hebt eben dadurch eine wichtige Ursache der Gefahr. Drittens, man hebt die Spannung der Haut, die Geschwulst des Gesichts, und des Halses, jenachdem man die Pocken aussticht; folglich erleichtert man den Rücklauf des Geblüts vom Gehirne; dies ist ein sehr großer Vortheil. Man muß die Oefnung an allen Theilen nach und nach vornehmen, jenachdem die Blattern reif werden. Der Zeitpunkt, worin sie geschehen muß, ist, wenn sie ganz weiß sind, sobald sie nur anfangen, ein wenig gelb zu werden, und der rothe Ring, der sie umgeben hat, ganz blaß geworden ist. Man öfnet sie mit einer sehr feinen Scheere, mit einer Lancette, oder mit einer Nadel, welches dem Kranken gar keinen Schmerz verursachet; und wenn man eine gewisse Menge aufgeschnitten, oder auf-

aufgestochen hat, so trocknet man zu mehrern malen mit einem feinen in laulichtes Wasser eingetränkten Schwamm den Eiter ab, der sich sonst leicht in Raben verwandelt. Da aber die ausgeleerten Blättern sich ziemlich geschwinde wiederum anfüllen, so muß man diese Defnung nach einigen Stunden wiederholen, und sie bisweilen fünf oder sechs mal nach einander vornehmen. Diese Sorgfalt wird manchem als nichtsbedeutend vorkommen, und gewiß nie eine allgemeine Verfahrensart werden; aber ich wiederhole es, sie ist wichtiger, als man glaubt, und, in einem sehr starken Eiterungsfieber, ist eine allgemeine, sorgfältige und wiederholte Defnung der reifen Blättern das kräftigste Mittel, weil es die beyden Hauptursachen der Gefahr, nemlich den Eiter und die Spannung der Haut, wegnimmt.

§. 217.

Ich habe, bey der Behandlung dieser Krankheit, die allgemein übliche Schmerzstillende und Schlafmachende Mittel nicht empfohlen. Ich brauche sie aber fast niemals in derselbigen, und habe in dem obgedachten Briefe an den Herrn von Zaller die Größe ihrer Gefahr gezeigt. Folglich muß man allenthalben, wo man keinen Arzt hat, mit der größten Sorgfalt, Theriak, Laudanum, Diacodium oder Syrup von weißem, wie auch von rothem Mohn; Bernstein-syrup, Pillen aus Storax, oder Hundszungen (pillul

(pillul. de Cynoglossa,) kurz alle Schlafbringende Mittel, vermeiden. Hauptsächlich muß man sie zur Zeit des zweyten Fiebers ganz und gar verbannen, während dessen auch der natürliche Schlaf schädlich ist. Ein Fall, in welchem es bisweilen erlaubt ist, sie zu gebrauchen, ist bey schwachen oder zu Zuckungen geneigten Kindern, bey denen der Ausbruch mit Mühe geschieht. Allein, ich wiederhole es, man muß bey dem Gebrauche dieser Mittel vorsichtig seyn. Sie sind tödtlich, wann die Blutgefäße voll sind, wann Entzündung und Fieber da ist, wann die Haut gespannt ist, wann der Kranke phantasiret, oder beklommen ist, auch wann es nöthig ist, daß der Leib offen erhalten werde, das Wasser häufig abgebe, und der Speichel stark fließe.

§. 218.

Wann der angefangene Ausschlag auf einmal wiederum zurücktritt, so muß man sich sehr hüten, keine Schweißtreibende, hitzige, geistige, oder flüchtige Mittel zu geben; sondern man muß viel von der Arzenei No. 12. warm trinken lassen, und an den Waden Blasenpflaster (spanische Fliegen) auflegen. Dieser Fall ist schlimm, und die verschiedenen Umstände, die damit verbunden sind, können einige Hülfsmittel erfordern, in deren vollständige Auseinandersetzung ich mich hier nicht einlassen kann. Bisweilen stellt der Ausschlag sich gleich nach einem Aderlaß wiederum ein.

§. 219.

§. 219.

Das einzige Mittel, die Gefahr von dieser Krankheit zu entfernen, ist die Einpflropfung, wovon ich in dem drey und dreißigsten Capitel handeln werde. Doch dieses heilsame Mittel, welches man als eine besondere Gnade der Vorsehung erkennen muß, kann dem geringen Manne nicht zu statten kommen, als nur in denenjenigen Ländern, wo man zu dieser Absicht Hospitäler errichtet. Da, wo noch dergleichen nicht sind, ist eine leichte Vorbereitung des Körpers, die Krankheit glücklich zu überstehen, das einzige Hülfsmittel, wenn man die Einpflropfung nicht vornehmen kann.

§. 220.

Diese Vorbereitung bestehet überhaupt darin, daß man die Gesundheitsfehler des Pocken-Patienten, wenn welche da sind, verbessere, und ihn gesund zu machen suche. Man darf aber eben nicht dahin arbeiten, ihm den höchsten Grad der Stärke zu ertheilen, weil die Krankheit bisweilen bey sehr robusten Personen allzuheftig ist.

Da die Mängel der Gesundheit sehr verschieden sind, so sieht man leicht ein, daß die Vorbereitungen nicht von einerley Art seyn können. Ein Kind, das einer Krankheit, die ihm eigen, unterworfen ist, kann nicht eben so vorbereitet werden, als ein anders, das eine ganz verschiedene Krankheit hat. Die Entwicklung der Cautelen, die bey diesem wichtigen Gegenstande nothwendig sind,

sind, würde hier unrecht angebracht seyn, theils in Betracht ihrer Weitläufigkeit, theils weil es nicht möglich ist, solchen, die keine Aerzte sind, diejenige Kenntniß bezubringen, die erfordert wird, um die Wahl der Mittel in verschiedenen Fällen zu bestimmen. Indessen will ich einige anführen, die bey gesunden und starken Kindern ziemlich allgemein anzuwenden sind.

Die erste Vorsorge besteht in der Verminderung der Quantität der Nahrungsmittel. Die Kinder essen gemeiniglich etwas zu viel. Man müßte sie auf ein ihrer Größe und ihrem Wachsthum proportionirtes Maaß einschränken, wenn man es nur genau bestimmen könnte. Man kann aber fast allgemein die Abendmalzeit auf sehr wenig und sehr leichte Sachen einschränken.

Die zwote Sorgfalt geht auf die Wahl der Nahrungsmittel. Der Reiche hat hiebei mehr zu beobachten, als der geringe Mann. Letzterer hat nicht so viele Wahl, weil er auf eine kleine Anzahl eingeschränkt ist; er hat sie auch nicht völlig so nöthig, als jener. Seine Speisen sind einfacher, und werden fast alle aus dem Pflanzenreiche und aus Milch zubereitet, welche auch die dienlichsten sind. Er hat beynähe allein dahin zu sehen, daß sie wohl zugerichtet werden. Das Brodt muß gut gebacken, die Grünigkeiten müssen ohne Speck und ohne ranziges Fett zubereitet, die Früchte recht reif seyn, und man muß wenig
P Käse

Käse essen. Dies ist das wesentliche dieses Artikels.

Die guten Würfungen dieser gedoppelten Sorgfalt geben sich zu erkennen, wenn der Bauch kleiner wird, wenn sie munterer und lebhafter sind, wenn sie im Ganzen ein besseres Ansehen bekommen, ob sich gleich die Farbe, und bisweilen auch das Fett etwas verringert.

Zum dritten empfehle ich, des Abends beyhm Schlafengehen ihnen einige laulichte Fußbäder zu machen. Dieses Mittel befördert die Ausdünstung, kühlt, verdünnt das Geblüt und vermindert die Schärfe desselbigen, wenn es mit Vernunft gebraucht wird.

Das vierte Hülfsmittel besteht in dem Gebrauch einer ganz klaren Molke; (Wattich;) dieses Kräutersaft, der durch die Werkzeuge eines gesunden Thieres durchgeseiget und verdauet, oder, so zu sagen, versüßet worden, hat alle erforderliche Eigenschaften der Arzneymittel, die nach bewandten Umständen dienlich sind; (ich rede immer von gesunden und starken Kindern). Er macht die Gefäße biegsam, vermindert die Dicke des Geblüts, welche, durch die Wirkung des Pockengifts vermehrt, in eine allzugefährliche zur Entzündung geneigte Verdickung sich verwandeln würde. Er hebt alle Verstopfungen, die sich in den Eingeweiden des Unterleibes finden könnten, öfnet die Absonderungsgefäße der Galle, mindert ihre Schärfe, macht sie flüßig, verhindert die Fäulnis

niß, und versüßet alle übermäßige Schärfe, die sich in der ganzen Masse der Säfte befinden könnte. Er erleichtert gleichfalls den Stuhlgang, befördert das Wasser, und die Ausdünstung. Kurz, er giebt dem Körper die beste Vorbereitung, um von der Wirkung eines entzündenden Giftes nicht allzuheftig angegriffen zu werden; und für Kinder, von denen ich rede, für solche, welche sanguinisch oder cholerisch sind, ist ohne Widerrede dies das kräftigste Vorbereitungsmittel, und am geschicktesten, den Mangel der Einspropfung zu ersetzen.

Ich habe schon gesagt, daß man es auch in dem Fortgange der Krankheit mit vielem Erfolge gebrauchen könnte. Aber ich erinnere, daß, so heilsam es auch in den angezeigten Fällen immer seyn mag, viele andere Fälle seyn können, worin es Schaden thäte. Es würde sehr gefährlich seyn, wenn man es schwachen, auszehrenden, mit der englischen Krankheit behafteten, und blassen Kindern, wie auch solchen verordnen wollte, die zum Erbrechen, Durchlauf, Schärfe, und allen Krankheiten geneigt sind, welche von schwachen Gefäßen und scharfen Säften herkommen. Folglich muß man sich sehr hüten, daß man es nicht für ein allgemeines und unfehlbares Mittel ansehe. Man kann alle Morgen einige Gläser davon nehmen lassen, oder, den ganzen Tag hindurch, zum gewöhnlichen Getränk gebrauchen; oder es als eine Suppe, mit Brodt, zum Frühstück, zur Abendmahlzeit, und sogar noch öfterer geben.

P 2

Wenn

Wenn der Bauer allemal, wann die Blattern grassiren, diesen Anleitungen folgen wollte, die sehr leicht sowohl zu begreifen als auszuüben sind, so bin ich überzeugt, daß sie nicht mehr solche Verheerungen anrichten würden. Einige werden sie zu nußen wissen. Denn es giebt noch immer ungemein kluge und vernünftige Leute unter ihnen, voll von der zärtlichsten Vaterliebe. Andere sind aber leider! zu dumm, den Nußen davon einzusehen, und zu süßlos, für ihre Kinder zu sorgen.

Das vierzehnte Capitel.

Von den Masern.

§. 221.

Die Masern, welchen das menschliche Geschlecht eben so allgemein unterworfen ist, als den Pocken, sind fast eine Krankheit von derselbigen Art, aber gelinder, ob sie gleich in einigen Ländern bisweilen beträchtliche Niederlagen anrichten. Seltner stirbt man an der Krankheit selbst, als an ihren Folgen.

Bisweilen grassiren, zu gleicher Zeit, Pocken und Masern an einem Orte. Doch habe ich öfterer angemerkt, daß sie in verschiedenen Jahren herrschen. Es trägt sich auch wohl zu, daß beyde